

Tanahareni und der Schlaf der Ziegen

Tanahareni wurde wiedergeboren im Schoß einer Frau auf der Insel Lawan – wurde wiedergeboren, tat einen ersten Schrei – während die Mutter auf dem Kindbett ihr Leben aushauchte. Ihr Mann, der Vater dieses Kindes, war untröstlich, und so gab er dem neugeborenen Knaben den Namen Sho, das ist der Klagelaut der Totenbeweinung. Doch auch der Vater starb früh und Sho, der nun Waise war, ging bei einem alten Heiler in die Lehre. Er wuchs zu einem wohlgestalteten Jüngling mit schlanken, feingliedrigen Händen und ernsten, klugen Augen heran. Er war stets hilfsbereit und bescheiden und kam immer zurecht, wenn es galt, einen Kranken zu versorgen oder einem Verletzten zu helfen. Bald sprach man davon, dass die Götter seine Wege lenkten und ihn stets dorthin führten, wo er am meisten gebraucht wurde.

Auf einer seiner Reisen wanderte Sho über die Insel Lawan, über ihre einsamen Hochebenen und die hügeligen Weiden. Menschen lebten nicht viele im Inland, sie lebten vor allem in den Städten an der Küste. Hier oben auf der Hochebene wanderten Hirtinnen mit ihren Herden, während ihre Männer in den Wäldern an den Hängen Bäume schlugen und die kleinen Dörfer bewirtschafteten. Sho ging von Dorf zu Dorf. Er half, wie es seine Art war, bei der Versorgung von Kranken und Schwachen. Er plauderte mit den Menschen, brachte Neuigkeiten aus der Welt und lauschte den Geschichten der Alten. Es war ein leichtes Wandern, alle Begegnungen waren froh.

Eines Tages kam der junge Heiler so an ein Lager von Hirtinnen, ein Dutzend Frauen mit einer großen Herde aus Fleckziegen, Helmschafen und Buckelrindern. Sie hatten feste Zelte errichtet, sie weideten die Tiere und nutzen deren Milch. Es waren starke Frauen, die keine Arbeit scheuten und kein Raubtier fürchteten. Sie luden Sho ein, bei ihnen zu rasten. Er nahm das gerne an, und er besah sich gerne die Herden, die sie ihm stolz zeigten. Und weil er nicht anders konnte, richtete er hier einen wehen Huf, behandelte dort ein triefendes Auge, und diente so mit seiner Heilkunst auch dem wertvollen Vieh. Die Hirtinnen dankten ihm. Sie schlachteten zu seinen Ehren ein Schaf und bereiteten ein Festmahl mit ihren schlichten Gütern. Es gab gebratenes Fleisch, frischen weißen Käse, Brot aus Zackelkornmehl, dazu gute Butter und frische Kräuter. Und es gab ein Getränk aus Milch, das zugleich bitter und süß schmeckte. Sho kostete wohlgefällig die weiche Süße, spürte den Schlucken nach, die warm durch seine Kehle rannen und ein Gefühl von sanfter Mattigkeit durch seinen Körper sandten.

„Du wirst gut schlafen nach dem Trunk“, lachten die Hirtinnen.

Oia, die älteste von ihnen, eine Frau, die schon Kinder großgezogen hatte und Generationen von Vieh, erklärte Sho, was es damit auf sich hatte. „Wir sammeln Nüsse bei unseren Wanderungen. Ywra-Nüsse nennen wir sie. Roh sind sie zu bitter, um sie zu verzehren. Doch wenn man sie in Milch kocht, ergibt es diesen süßen weichen Trunk.“

Und Djani, die jüngste der Frauen, kaum dem Mädchenalter entwachsen, die sagte: „Die Ywra-Milch macht, dass man leicht in den Schlaf findet. Dass der Körper matt

und müde wird und böse Träume fernbleiben. Es ist ein guter Trunk für kleine Kinder.“ Sie lachte. „Und für müde Reisende nach anstrengenden Wanderungen.“

Da lachte auch Sho und nahm noch einen Schluck. „Ich weiß guten Schlaf zu schätzen und das Fernbleiben böser Träume. Ich danke euch für eure Gastfreundschaft.“

Und so saßen sie und plauderten und dann legten sie sich zur Ruhe und schliefen tief und traumlos. Am nächsten Morgen dann war Sho ausgeruht und erfrischt. Er beschloss, noch einige Tage im Lager der Hirtinnen zu bleiben und ihnen bei ihrem Tagwerk zu helfen. Er war dabei, als sie die Tiere versorgten, half, sie zu weiden und zu melken. Er half im Lager und bei allen Tätigkeiten, dabei plauderten sie weiter über ihr Leben und die Neuigkeiten draußen in der Welt.

Am nächsten Abend dann zog ein Unwetter über das Land. Wilde Wolken ballten sich über der Hochebene. Regen und Sturm brachten Unruhe in die Herden und die Hirtinnen hatten Mühe, die Tiere zusammenzuhalten. Dann riss eine heftige Windbö das Lager auseinander, stob in das Herdfeuer, das alles Brennbares ergriff. Das Vieh wurde von Schrecken überwältigt und floh in die Ebene. Die Frauen eilten den Tieren nach, damit die kein Unheil erlitten und überließen das Feuer im Lager dem Regen. Sho, der dort geblieben war, mühte sich, die kostbarsten Vorräte zu retten. Als das Feuer erloschen war, richtete er die Zeltbalken wieder auf, brachte das Lager in Ordnung so gut es ging und reinigte den Ort von den Spuren des Feuers. Als die Hirtinnen müde zurückkamen, konnten sie in ihrem Lager rasten und sich den Schaden besehen. Sie hatten kein Tier verloren, das war das große Glück, aber ihre Heimstatt wieder wohnlich zu machen und das Verbrannte zu ersetzen, würde noch einige Zeit dauern. Und doch waren alle dankbar, dass kein Tier und kein Mensch verletzt oder verloren gegangen war. Mit einem Dank an die Götter legten sie sich zur Ruhe.

Am nächsten Morgen erklang dann großes Klagen. Am Rande ihres Lagers lag ein Dutzend der Fleckziegen niedergestreckt. Mit offenen Augen und Mäulern lagen sie leblos da. Niemand konnte erklären, was geschehen war. Hatte der Schreck des Unwetters die Tiere niedergestreckt? Waren sie übergroßer Anstrengung erlegen? Hatte sie gar eine Krankheit befallen, die nun auf das übrige Vieh übergehen mochte? Die Hirtinnen rauften ihr Haar, Sho aber besah sich die Tiere genauer. Er strich durch ihr langlockiges Fell, befühlte ihre Körper. Und dann sagte er: „Sie sind nicht tot. Aber sie schlafen auch nicht nur. Sie sind in einem Zustand tiefer traumloser Bewusstlosigkeit.“ Die Hirtinnen erschrakten, aber Sho tröstete sie. „Wir wollen warten, bis sie wieder wach werden. Fürchtet euch nicht, ihre Körper zeigen keinen Schaden.“

Und so saßen sie da gemeinsam am Rande des Lagers und betrachteten den seltsamen Schlaf der Ziegen. Und andere Ziegen kamen herzu, stießen die Menschen an, um sich streicheln zu lassen. Kamen heran, um ihre Kameraden zu beschnuppern. Und kamen auch heran, um hier, wo alle waren, nach Futter zu suchen. Da sah Sho, wie eine der Ziegen in der kalten Asche des Brandes stöberte und fraß, dann mit unsicheren Schritten weiterwankte und schließlich schlafend herniedersank. Gleich durchwühlte Sho die Brandreste und da fand er die Ywra-Nüsse, die vom Feuer verkohlt in der Asche lagen. Schwarz waren sie geworden und trocken, aber sie rochen süßer und bitterer als je zuvor. Da schien Sho die Lösung des Rätsels nahe. Er nahm all die

verkohlten Nüsse, die er fand, und wartete weiter. Und siehe, es dauerte nicht lang, da regte sich die erste der Fleckziegen wieder. Sie blinzelte und schüttelte sich, kam langsam auf die Füße, unsicher erst, dann immer munterer. Und schließlich sprang sie davon, fröhlich meckernd, als sei nichts gewesen. Die Hirtinnen jubelten und glaubten, dass nun auch die anderen Tiere wieder erwachen würden. Und so geschah es, schon zur Mittagszeit waren alle Tiere wieder wohlauf.

„Ich denke“, sagte Sho da zu den Hirtinnen, „dass die Ywra-Nüsse den Ziegen das Bewusstsein genommen haben. Dass die Nüsse, verändert vom Brand des Feuers, mehr bewirken als nur sanften traumlosen Schlaf. Dass sie betäuben, so wie wir es an den Ziegen gesehen haben.“

Da hoben die Hirtinnen erschrocken die Hände. „Dann wollen wir die Nüsse meiden! Wir wollen nicht uns und unsere Kinder an die Schwelle des Todes bringen. Es mag sein, dass ein solch tiefer Schlaf keine Rückkehr zulässt ins Leben.“

Sho aber sagt: „Ich sehe keine Gefahr im Gebrauch der Nüsse, wie ihr ihn bisher gehandhabt habt. Und auch der Schlaf, der so todesgleich erscheint, mag mehr Nutzen als Schaden bringen.“

Da staunten die Frauen und fragte, wie das anging.

Und Sho sagte: „Ich bin Heiler und sinne stets danach, den Menschen Schmerz und Krankheit zu ersparen. Wenn die gebrannten Nüsse nun die Sinne der Menschen betäuben durch einen tiefen Schlaf, dann spüren sie keine Schmerzen. Dann kann man Glieder richten oder Wunden nähen, ohne Schmerzen zuzufügen. Dann kann man Zähne ziehen oder gar zerschmetterte Finger, Hände, Füße abtrennen, ohne dass die Leute vor Schmerzen den Verstand verlieren. Dann kann man heilen, ohne zu quälen.“ „Aber, wenn der Todesschlaf zu tief ist und kein Erwachen möglich? Der Schlaf und der Tod sind Schwestern, wie soll man vermeiden zu weit zu gehen auf einem Weg ohne Wiederkehr?“

Da hob Sho die Hände in Ehrfurcht. „Der Schlaf und der Tod sind Geschenke der Götter. Shakour ist die Herrin beider und sie bestimmt, welchen Weg die Menschen nehmen. Der Schlaf erfrischt den Körper, bringt Heilung und Kraft. Der Tod beendet Leiden und ermöglicht einen neuen Anfang im Reigen der Wiedergeburt. Wir sollten auch den tiefen Schlaf der gebrannten Ywra als Geschenk sehen, als Hilfe, die Shakour uns gewährt, um menschenmögliches zu tun, Krankheit, Schmerz und Leid zu vermindern, denn Shakour ist auch die Herrin der Heilkunst.“

Da waren die Hirtinnen getröstet.

„Scheut euch nicht, den Trunk der Ywra-Nüsse zu nutzen“, sagte Sho weiter. „So wie ihr es immer getan habt zu eurem Wohle, dem eurer Kinder und Gäste. Ich aber will die gebrannten Nüsse nehmen und sehen, was ich dazu lernen kann. Ich will sehen, wie sie angewendet werden können und wie lange ihr tiefer Schlaf andauert. Und ich sage euch, wenn es so kommt, wie ich es erhoffe, dann werden die Ywra-Nüsse an großem Wert gewinnen. Dann wird es gut sein, dass ihr wisst wie sie zu beschaffen sind, dann werden sie gehandelt, um ihren Nutzen in der ganzen Inselwelt zu verbreiten.“

Da schnippten die Frauen mit den Fingern und lobte Sho für seine Klugheit und Weitsicht. Und es geschah, wie Sho es vorausgesagt hatte. Die Leute von Lawan

nutzten den Ywra-Trunk wie von alters her. Aber weil Sho das Wissen verbreitete, die Nüsse in der Heilkunst zu verwenden, als Mittel, die Sinne und Schmerzen zu betäuben, da wurden sie weit in der Inselwelt gehandelt. Da wurden Terrassen angelegt auf Lawan, um die Nüsse anzubauen und zu ernten. Da wurden Feuerstellen errichtet, um die Nüsse zu brennen. Und da wurden Heiler ausgebildet, um den Umgang und das richtige Maß zu erlernen. All dies geschah, weil ein Unwetter ein Feuer über die Ywra-Nüsse getrieben hatte und weil neugierige Ziegen davon fraßen. All das geschah, weil Sho mit seinen klugen Augen die richtigen Schlüsse gezogen hatte. Weil Sho der Heiler stets das Wohl der Menschen im Sinn hatte und Schmerzen, Verletzungen und Krankheiten besiegen wollte. Oder weil die Götter es gefügt hatten.

